

Christiane Kruse: *Der Nordirlandkonflikt im Focus journalistischer Schemata*. Eine Analyse der Berichterstattung ausländischer Tageszeitungen unterschiedlicher Distanz. – Münster, Hamburg: Lit Verlag 1993 (= Beiträge zur Kommunikationstheorie; Bd. 1), 249 Seiten, DM 38,80.

»Die Leser der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) wurden weder umfassend über das aktuelle Geschehen noch ausreichend über die Hintergründe des Problems informiert. Die Einordnung der aktuellen Ereignisse und langfristigen Prozesse fand kaum statt. Gewaltsame Ereignisse werden betont. Lediglich repressive Maßnahmen wurden zur Terrorismusbekämpfung genannt. Vorschläge zur Förderung der Annäherung zwischen den Konfliktparteien fehlten gänzlich. Fast ausschließlich politische Ursachen werden für den Konflikt verantwortlich gemacht.«

Eine Untersuchung, die zu dem Schluß kommt, daß die NZZ in ihrer Berichterstattung über den Nordirlandkonflikt schwerwiegende Defizite aufweist, macht neugierig. Eine Dissertation aus dem Institut für Publizistik in Münster ist für dieses Fazit verantwortlich. Mit Hilfe einer »exemplarischen Aussagenanalyse« und einem »innovativen Forschungsansatz« (so Joachim Westerbarkey, der Herausgeber der neuen Reihe »Beiträge zur Kommunikationstheorie«) versuchte die Autorin, einerseits einen Beitrag zur Nachrichtenwert-Theorie zu leisten und andererseits die Qualität der Berichterstattung zu evaluieren.

Der Beginn des Untersuchungszeitraums war der 20. August 1988 (IRA-Bombenanschlag auf einen Bus mit britischen Soldaten), das Ende der 23. November 1988 (Urteil gegen drei Nordiren, die einen Anschlag auf den Nordirlandminister King geplant haben sollen). Die Grundgesamtheit betrug 831 Artikel, die sich auf folgende ausgewählte Tageszeitungen verteilten: »Irish Times« 764 (92 %!), »Neue Zürcher Zeitung« 35 (4 %!), »New York Times« 23 (3 %) und »Times of India/Hindu« 9 (1 %!). Pro Zeitungsausgabe publizierten die »Irish Times« (IT) im Durchschnitt mehr als 10 Artikel, während die NZZ im Durchschnitt weniger als alle 2 Werkstage und die »New York Times« (NYT) alle drei Tage einen Artikel veröffentlichten. Bei dieser Verteilung der Grundgesamtheit konnten keine statistischen Verfahren zur Untersuchung bestimmter Zusammenhänge zwischen Parametern (Distanz, Umfang etc.) angewandt werden.

Die Leithypothese, die sich mit der inhaltli-

chen Qualität befaßt, lautete: »Je weiter eine ausländische Zeitung vom Nordirlandkonflikt entfernt ist, desto schematischer ist der Inhalt ihrer Berichterstattung über den Konflikt.« Schematisch bedeutet in diesem Zusammenhang: Betonung von kurzzeitigen, gewaltsamen Ereignissen mit wenig komplexen Hintergrundinformationen über die Ursachen des Konflikts und mit wenig Berichterstattung über Initiativen zur Konfliktlösung. Neben der Evaluierung der Qualität möchte die Autorin aber auch einen Beitrag zu der Frage liefern, ob und inwieweit sich die Auslandberichterstattung bei zunehmender Distanz zwischen Ereignisort und Berichtsort ändert. Entsprechend heißt die andere Leithypothese: »Je weiter eine ausländische Zeitung vom Nordirlandkonflikt entfernt ist, desto geringer sind Umfang und Beachtungsgrad ihrer Berichterstattung über den Konflikt (gemessen am Textumfang, an der Artikelzahl und am Nachrichtenwertindex).«

Was sich schon bei der Auswahl der Zeitungen (deren unterschiedlichen Strukturmerkmale, Quellsysteme und Wettbewerbsverhältnisse unberücksichtigt blieben) anbahnte, verstärkte sich durch die unkritische Verwendung einer allzu vereinfachenden Nachrichtenwert-Theorie und kulminierte in Ergebnissen, die keine Aussagen über die Haltbarkeit der Leithypothesen zulassen. Daß die IT aus Dublin den Ereignissen auf ihrer Insel den sechszwanzigfachen Raum gewährt haben als die NYT trägt wenig zur Charakterisierung und Evaluierung der Berichterstattung bei, noch wird dadurch die Wirksamkeit des geographischen und kulturellen Distanzfaktors bestätigt. Kommt hinzu, daß die »näher« gelegene NZZ trotz höherer Artikelzahl der NYT beim Ausmaß der Berichterstattung nicht mithalten kann. Beim Beachtungsgrad hatten sogar die NYT die Nase vorn, gefolgt von IT und NZZ mit fast identischen Werten. Die NYT haben also ihre Artikel über Nordirland nicht gemäß der Distanzhypothese im Innern der Zeitung irgendwo versteckt, sondern sie prominent und auffällig plazierte. Auch beim Nachrichtenwertindex erreichten die NYT höhere Werte als die »näher« am Ereignisort postierte NZZ.

Bei der Bestätigung der Leithypothese zur Qualität haperte es ebenfalls beträchtlich. Die NYT ließen sich viel weniger durch das Tagesgeschehen in Nordirland verleiten als die beiden Zeitungen aus Irland und der Schweiz. Und die schweizerische Elitezeitung, die beiden indi-

schen Tageszeitungen sowie die NYT hatten in ähnlichem Ausmaß gewaltsame Ereignisse als Hauptthema. Bezüglich der Ursachen lieferte die NZZ wiederum das Streichresultat: Lediglich sechs Ursachen, nämlich vier politische und zwei soziale, fand die Autorin bei der NZZ-Berichterstattung – im Vergleich zu den NYT mit 21 Nennungen – und konnte somit die NZZ als »terrible simplificateur« entlarven. Im Gegensatz zu den IT, die 93mal Vorschläge zur Förderung der Annäherung zwischen den Konfliktparteien publizierten, tat dies die NZZ gar nicht, die NYT brachten es auf eine einzige Nennung. Man spürt es förmlich, die Hintergrundberichterstattung der NYT ist erkennbar komplexer als die der NZZ. Es kommt noch schlimmer: Das Einordnen der aktuellen Ereignisse in die bestehenden Strukturen und langfristigen Prozesse der Konflikte fand in der NZZ ebenfalls kaum statt. Sie zeichnet lediglich ein fragmentarisches Bild der Entstehungsbedingungen und Bedingungen für die Aufrechterhaltung des Nordirlandkonflikts. Gerade die NZZ als Wirtschaftszeitung hätte doch daran denken sollen – so die Autorin belehrend – daß diese negative Art der Berichterstattung für potentielle ausländische Investoren abschreckend sein könnte.

Die Autorin muß wohl erkannt haben, daß die Komplexität der Einflussfaktoren auf Qualität und Quantität der Zeitungsberichterstattung mindestens so hoch ist wie diejenige der Ursachen des Nordirlandkonflikts selbst. Weiter mußte sie einsehen, daß der als so wichtig gepriesene Baustein der Nachrichtenwert-Theorie, nämlich derjenige der Entfernung, sich als untaugliches Maß zur Erklärung der Varianz in der Berichterstattung herausstellte. Darüber hinaus macht es wenig Sinn, den normativ formulierten Maßstab zur Bestimmung der Berichterstattungsqualität lediglich aus den Strukturmerkmalen des Konflikts und der Interessen zur Beendigung des Konfliktes abzuleiten. Theoretisch, methodisch und empirisch wäre die Arbeit nicht so erschreckend anspruchslos ausgefallen, wenn sich die Autorin von Beginn an von der rigiden und deterministischen Nachrichtenwert-Theorie, die bloß Eigenschaften der zu berichtenden Ereignisse berücksichtigt, gelöst hätte. An vielfältigen und noch weiter verbesserungsfähigen Konzepten auf dem Weg zu einer anspruchsvollen Theorie der Nachrichtenauswahl mangelt es ja nicht. WERNER A. MEIER, Zürich

British Broadcasting Corporation (ed.): *Producers' Guidelines* (Second Edition). – London: British Broadcasting Corporation 1993, 276 Seiten, £ 6.00.

Jedes publizistische Organ hat seine ethischen und journalistischen Standards (wie immer diese auch beschaffen sein mögen), aber die wenigsten machen sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Anders die BBC, als *public sector organization* statutgemäß dem Allgemeinwohl verpflichtet. Sie legt mit den »Producers' Guidelines« die handwerklichen Regeln ihrer täglichen Redaktionspraxis vor. Gleichzeitig mehr als das: Sie stellen letztlich den *code of ethics* dieser großen Rundfunkanstalt dar – die derzeit gültigen »do's and don'ts« (und »how-to-do-it's«) der BBC. »The Producers' Guidelines enable programme-makers and the public alike to see the editorial and ethical principles that drive the BBC«, so ihr Director General, *John Birt*, in seinem Vorwort. Sie richten sich also primär an die hauseigenen Mitarbeiter, aber auch an interessierte Hörer und Zuschauer.

Nach 46 Kapiteln übersichtlich geordnet, werden hier die wichtigsten Probleme geklärt, die bei der Programmgestaltung auftreten können. Einige der Hinweise können geradezu als sakrosankt gelten, wie etwa im Kapitel »Unparteilichkeit«: »The notion of impartiality lies at the heart of the BBC« – ein Gebot, das besonders auffällig im Verzicht auf politische Kommentierung seinen Niederschlag findet. Andere Abschnitte spiegeln aktuellere Entwicklungen wider, etwa »Broadcasting and Terrorism« oder »Northern Ireland: So dürfen seit einem Erlaß des Innenministers vom Oktober 1988 die Stimmen von Terroristen oder paramilitärischen Organisationen angehörenden Personen nicht mehr im Original ausgestrahlt werden; die »Guidelines« listen exakt auf, welche Art von Personen unter welchen Umständen von dem Bann betroffen sind. Weitere Kapitel des Handbuchs gehen unter anderem auf »Accuracy«, Fragen des Urheberrechtsschutzes, Sponsoring, Gewalt im Fernsehen (der Hörfunk scheint stets gewaltfrei zu sein) oder »Taste and Decency« ein. Wer meint, speziell beim letztgenannten folge die alte »Auntie Beeb«, so der Spitzname der Traditionsanstalt, ausschließlich Vorstellungen vergangener Epochen, der irrt. Die Richtlinien zeigen wohl die Problematik von Geschmacksverirrung oder der Verletzung religiöser Gefühle auf, verweisen aber auch auf die inzwischen all-